

PRAG 1995

Kurzgeschichte

Bilder vom Prag des Jahres 1995. Suche nach dem Grab eines Dichters von Weltrang, der in den zwanziger Jahren in Dresden-Hellerau lebte, nach Ende des zweiten Weltkrieges in der Nähe von Prag verstarb. Stätte der Vergangenheit, deren wucherndes Pflanzengewebe etwas vom Leben sagt, mehr noch von vielfachem, ungewöhnlichem Tod. Sonne macht den Nebel leuchten, ein Schweben beginnt in der Einsamkeit des nassdunklen Grüns. Wenig entfernt das Grab Kafkas. Entblößt scheint es, ausgeschlossen von der Symbiose, die das Meer der Steine bindet in Wellen lebender Natur. Wellen, Meer - schlafende Welt. Kafkas Grab ist der Schlaf versagt. Man hat es ins Heute geholt. Prag von morgen. Was werden es für Bilder sein? Prag ist unterwegs wie wir alle, unterwegs zu sich selbst und von sich fort. Vielleicht weniger von sich fort als wir. Eine Stadt der Kunst, deren Stolz bisher nicht brach, trotz der gläsernen Change-Käfige an allen Straßenecken. Sie mischen sich nicht ins äußere Panorama der Stadt mit den vielen Türmen. Im Inneren jedoch mischen sie mit, malen sie mit an den Bildern von morgen.

Lesung in Dresden und Meißen - Landeszentrale für politische Bildung

Leseprobe

Der alte Mann blättert in einem Buch, dessen Seiten brüchig und vergilbt sind.; dann verhält sein Finger unter einem Namen. In einen Lageplan des Friedhofes zeichnet er den Bereich einer Grabstelle ein, und, mit Pfeilen, den Weg dahin.

Hohe Baumreihen verlieren sich im Nebelgrau. Schemenhaft tauchen die beinahe zugewachsenen Grabstellen auf. Efeuüberwuchert, hat dieser Friedhof etwas Unberührtes, seit langem in sich Ruhendes. Angekommen im benannten Bereich, mühen wir uns, die Namen auf den Gräbern zu erkennen. Meine Tochter Mirjam und ich fürchten, wir müssen die Grabstellen betreten und den Efeu beiseite schieben, um sie lesen zu können. Nässe dringt von allen Seiten in uns ein; eine fast beängstigende Stimmung in dieser Nebelwelt, die uns allein zu gehören scheint. Dann, unter einer mächtigen Kastanie, bemoost und in Symbiose mit einem größeren, schiefstehenden, jener Grabstein, den Mirjam und ich suchen. Efeu am Sandstein, gelb-braun und vertrocknet, dennoch festgekrallt und einen Teil der Namen verdeckend.

Mirjam steckt rote Rosen, heute morgen am Wenzelsplatz gekauft, in die Schale, die den Sockel beschließt. Ich versuche, die verwitterten hebräischen Schriftzüge auf der Grabschale lesbar aufzunehmen, Namen der Eltern eines Dichters von Weltrang, der in den zwanziger Jahren in Dresden-Hellerau lebte, nach Ende des zweiten Weltkrieges in der Nähe von Prag verstarb und in diesem Grab beerdigt wurde. Sein Name wird auf dem Stein nicht genannt.

Licht dringt langsam in diese Stätte der Vergangenheit, deren wucherndes Pflanzengewebe etwas vom Leben sagt, mehr noch von vielfachem, ungewöhnlichem Tod. Sonne macht den Nebel leuchten. Ein Schweben beginnt hier in der Einsamkeit des nassdunklen Grüns. Blendende Helle hinter dem Familiengrab der Adlers schließt nun die Fläche mit den Namen zu namenloser Dunkelheit. Vereinzelt jetzt Besucher. Mit Kappen die Männer. Ein Paar mit zwei Kindern, die sich haschen auf diesem Friedhof ohne Blumen.

Zum Grab Kafkas. Entblößt scheint es, ausgeschlossen von der Symbiose, die das Meer der Steine bindet in Wellen lebender Natur. Wellen, Meer - schlafende Welt. Kafkas Grab ist der Schlaf versagt. Man hat es ins Heute geholt.

Bilder von Prag. Die herbstliche Sonne in dieser Stadt der Musik, der Kunst. Menschen aus vielen Ländern. Jugendliche drücken uns Einladungen zu Konzerten in die Hand. Jeden Tag Konzerte in Kathedralen, Domen, Archiven. Und kleine Ausstellungen überall, in den hinteren Bereichen wohnend, die Künstler, für die - wie lange noch - die Ausstellungsräume bezahlbar sind. Ausstellende aber auch auf Brücken und vor Eingängen von Kulturstätten. Massen unbedeutender Bildchen, aber auch gute Originalgrafiken.

Der Stare Mesto. Heimat der Musikanten. Ein Gitarre spielender Sänger, eine Gruppe in mährischer Volkstracht. Ein junger Mann, langgelockt mit sanftem, beinahe unirdischem Gesicht, spielt auf einem Instrument Melodienfolgen, die zu hören zwingen. In unserer immer lauter werdenden Welt Klänge der Stille, der Stille und deren Kraft. Um den jungen Kerl in grellbunten Hosen scharen sich die Menschen, lagern sich einfach auf die Straße, immer mehr kommen heran. Er spielt, und er erzählt - in Englisch - vom Bau dieses handgearbeiteten Instrumentes, das wohl nach Vorlage eines 800 Jahre alten aus Westaustralien entstand. Ein Mädchen, malerisch ein Tuch über die Schultern geworfen, sitzt neben ihm auf der Straße und verkauft seine CDs.